

Europäische Wochen Passau

## Zeitlos gültiges Vermächtnis

Das Freiburger Barockorchester interpretiert Bachs „Kunst der Fuge“

Von Werner Haas

Schon 1829 bewahrte Felix Mendelssohn Bartholdy Bachs *Matt-häuspassion* durch eine Wiederauf-führung nach hundert Jahren vor dem Vergessenwerden. Eine ähnl-iche Großtat vollbrachte der Mathe-matiker und Musikwissenschaftler Wolfgang Graeser mit der Einrich-tung der *Kunst der Fuge* für Barock-orchester. In solcher, dem Konzert-leben der Zeit angepassten Gestalt, wurde das Werk vom Bachspezialis-ten Karl Straube hundert Jahre nach seiner Entstehung einer stau-nenden Hörerschaft vorgestellt. So-mit war „das gewaltigste Werk der abendländischen Musik“ (Graeser) vor dem Verschwinden bewahrt.

Man mag sich fragen, ob diese durch einige unlösbar erscheinende Rätsel ins Mystische entrückte Mu-sik ursprünglich überhaupt für eine Aufführung im Konzertsaal (hier die für eine kleine Elferbesetzung ohne-hin überdimensionierte Passauer Studienkirche) gedacht war. Feh-lende Angaben über Besetzung, Tempo, Dynamik und Reihenfolge der einzelnen Nummern in der un-vollendeten Partitur deuteten eher auf ein groß angelegtes Lehrbuch für mehrstimmiges Komponieren hin. Sind doch die polyphonen Er-rungenschaften von sechs vorbach-ischen Jahrhunderten wie im Brenn-spiegel zusammengefasst.

Das Freiburger Barockorchester trat einmal mehr den Gegenbeweis an. Braucht man doch seine Kompe-tenz auf diesem Feld kaum mehr eigens zu betonen. Es gelingt dem Ensemble um Petra Müllejans und Thorsten Johann spielend, die Alte Musik wie neu klingen zu lassen. Bei aller Intensität des Musizierens, bei aller Spielfreude scheinen die früher beinahe provozierenden Schrof-fheiten der historischen Aufführungs-praxis wohlthuend abgemildert.

Der starre monumentale Charak-ter dieses „Rätselkosmos“ (Joachim Kaiser), das Regulierte, Beherrschte, Geordnete weicht frei konzertantem Ausdruck, wird – vor allem für den in der Partitur mitlesenden Hörer – zum beeindruckenden, aufregenden Musikerlebnis. Da stellt sich wirk-lich keinen Augenblick lang monu-mentale Eintönigkeit ein. Auflocke-rung bieten auch die (nach Wolfgang Graeser?) zwischen einzelne Teil-blöcke eingelagerten Kanons, ver-bürgt auch durch die Autograph-Fassung.

Insgesamt bevorzugte man flüssi-ge Tempi, sodass sich die *Contra-puncti* nicht zäh voran quälen muss-ten. Man gedachte des großen Bach-experten Glenn Gould, der diesem Riesenwerk eine Aura von Rückzug aus den pragmatischen Belangen des Musizierens, hin zu einer „idea-lisierten Welt kompromissloser In-vention“ bescheinigte.